Zeitschrift: Museum Helveticum : schweizerische Zeitschrift für klassische Altertumswissenschaft = Revue suisse pour l'étude de l'antiquité classique = Rivista svizzera di filologia classica

Herausgeber: Schweizerische Vereinigung für Altertumswissenschaft

Band: 72 (2015)

Heft: 1

Nachruf: Walter Burkert (2. Februar 1931-11. März 2015

Autor: Graf, Fritz

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Walter Burkert (2. Februar 1931 – 11. März 2015)

Mit Walter Burkert, dem Ordinarius für Klassische Philologie in Zürich von 1969 bis zu seiner Emeritierung 1996, ist ein ausserordentlicher Gelehrter von uns gegangen, der in vieler Hinsicht die klassische Altertumswissenschaft in der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts wie kaum ein anderer mitbestimmt und geformt hat.

Walter Burkert promovierte im Jahre 1955 bei Otto Seel in Erlangen mit einer Dissertation *Zum altgriechischen Mitleidsbegriff*; 1962 habilitierte er sich an der selben Universität. Die Habilitationsschrift erschien im selben Jahr unter dem Titel *Weisheit und Wissenschaft. Studien zu Pythagoras, Philolaos und Platon* und begründete Burkerts Ruf als höchst origineller und gleichzeitig grundgelehrter Philosophie- und Mathematikhistoriker, der unser Bild von Pythagoras und dem Verhältnis von Religion und Mathematik im Pythagoreismus nachhaltig und tief veränderte; die überarbeitete amerikanische Ausgabe von 1972 reflektiert dieses Ansehen. In diesen zehn Jahren formierte sich auch Burkerts akademische Position: Nach einem Jahr als Fellow des Center for Hellenic Studies in Washington D.C. wurde er 1966 auf den altertumswissenschaftlichen Lehrstuhl an der TU Berlin berufen; drei Jahre später erfolgte der Wechsel nach Zürich, das Zentrum und Anker seiner gesamten folgenden Karriere wurde, mit kurzen Gastdozenturen als Sather Professor an der University of California in Berkeley (1977), für die Carl Newell Jackson Lectures in Harvard (1982) und für die Gifford Lectures an der Universität Saint Andrews (1989).

Sein zweites epochemachendes Buch nach *Weisheit und Wissenschaft* erschien 1972 als *Homo Necans. Interpretationen altgriechischer Opferriten und Mythen*. Der Titel spannt die Riten und Mythen des (zumeist) archaischen Griechenlands in einen radikal weitergehenden Rahmen, in dem Burkert im Gefolge von Konrad Lorenz und seinen Forschungen zur Aggression als biologischer Grundkraft diese Riten in einer umfassenden Anthropologie verortet, die er evolutionistisch aus der Prägung der menschlichen Kultur durch die Jahrtausende primitiver Jägerkultur herleitet, nicht zuletzt stark beeindruckt durch die Arbeiten des Baslers Karl Meuli. Anders als *Weisheit und Wissenschaft* blieb *Homo Necans* in der deutschen Universität zunächst kaum beachtet (und wenn schon dann durch eine noch klassizistische Wissenschaft eher negativ beurteilt). Erst die italienische (1981) und vor allem amerikanische Übersetzung (1983) änderten dies: Ausserhalb Deutschlands wurde rasch erkannt, dass Burkerts Wurf in seiner Kombination von kühner evolutionistischer Anthropologie und präziser und geduldiger altertumswissenschaftlicher Interpretation geeignet war, das Studium der griechischen Religion neu zu beleben und aus einer Stagnation zu befreien, in die es durch die oft übertriebene Rezeption des Frazerschen Evolutionismus geraten war – wobei Burkert seinerseits einem anderen Mitglied der

seither als Cambridge School gekennzeichneten Gruppe stark verpflichtet war, Jane Ellen Harrison und ihrer durch Durkheims Soziologie geformten Monographie *Themis* (1. Auflage 1911). Burkerts Entwurf stellte sich neben denjenigen von Jean-Paul Vernant, der seinerseits die Forschung zur griechischen Religion mit einem ebenfalls von Durkheim herkommenden, aber nicht-evolutionistischen und eher psychologischen und strukturalistischen Ansatz zu revolutionieren begann, aber erst einmal weder in der deutschen noch der angelsächsischen Akademie wahrgenommen wurde.

In den folgenden Jahrzehnten profilierte sich Burkert als Erforscher der griechischen Religion; an die Stelle des Rückgriffs auf Neolithisches trat zunehmend der historisch weit präzisere auf den Alten Orient. Die Sather Lectures (*Structure and History in Greek Mythology and Ritual*, 1979) brachten zudem die Auseinandersetzung mit dem französischen Strukturalismus, die Gifford Lectures (publiziert nach langer Überarbeitung als *Creation of the Sacred* in 1996) überdachten die in *Homo Necans* skizzierte Anthropologie im Lichte neuerer biologischer Forschungen. Dazwischen steht die monumentale Geschichte der griechischen Religion bis zur klassischen Epoche (1977; überarbeitet 2011), stehen auch die Versuche, Griechisches und Altorientalisches zu verbinden, von der Heidelberger Akademieschrift von 1984 bis zur Vorlesung in Venedig von 1999.

Burkerts herausragende Statur als Forscher fand in einer langen Reihe von Ehrungen ihren Niederschlag; genannt seien bloss der Balzan-Preis (1990), mit dem Burkert eine Stiftung zur Förderung junger Wissenschaftler begründete, der Orden Pour le mérite für Wissenschaft und Künste (1999) und das Grosse Verdienstkreuz des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland mit Stern (2008) – Ehrungen, die in seltsamem Kontrast zu seiner Bescheidenheit und Zurückhaltung stehen.

Daneben ist der akademische Lehrer zu würdigen, der eine ganze Generation von Klassischen Philologen herangebildet hat, viele von ihnen für den gymnasialen Schuldienst in einer Schweiz, in der Griechisch am Gymnasium zunehmend selten geworden ist; nicht wenige auch als akademische Lehrer in verschiedenen Ländern. Ihnen hat Burkert nicht bloss vorgelebt, was grosszügige und humane Wissenschaft ist, sondern auch, wie spannend und gerade für unsere Gegenwart relevant die Auseinandersetzung mit den Griechen noch immer ist – ein Anliegen Burkerts, das er im Laufe seines Lebens zunehmend deutlicher artikuliert hat. Als Seminarleiter des ersten Treffens der jungen Schweizer Forscher in Genf und als Anreger und Förderer der *Metageitnia* hat er auch vorgelebt, wie erfolgreiche Wissenschaft im Dialog der Forschenden und nicht allein im isolierten Forschen vorangetrieben und geformt wird.

Mit dem *Museum Helveticum* war er zwar nie als Herausgeber, aber immer als kundiger Berater verbunden. Als Autor hat er zudem nicht weniger als ein Dutzend Arbeiten im *Museum* publiziert, vom frühen Aufsatz über Demaratos, Astrabakos und Herakles in Band 22 (1965) bis zu einem der letzten seiner Auf-

sätze, *Multiplizieren statt Teilen* in Band 70 (2013), und damit die internationale Sichtbarkeit der Zeitschrift bewusst mitgetragen. Wenn er im Demarat-Aufsatz zum ersten Mal in einer publizierten Arbeit den Alten Orient einbringt, greift er im Aufsatz von 2013 auf seine alte Liebe, die pythagoreische Mathematik, zurück. So bezeichnen diese beiden Arbeiten im *Museum Helveticum*, die erste und die letzte, den ganzen Kreis dieser aussergewöhnlichen Forschungsleistung des langjährigen Zürcher Gräzisten.

Fritz Graf